

Gemeinde-Blatt

Organ der Ev.-Luth. Synode



von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 27. No. 8. Milwaukee, Wis., den 15. Dezember, 1891. Lauf. No. 664.

Inhalt. — Das Wunder der Weihnacht. — Am heiligen Weihnachtsfest. — Im finsternen Thale. — Die Kirche ist der Leib Jesu Christi. — Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes. — Eine starke Gemeinde. — Zum Seminarbau. — Todesnachricht. — Kürzere Nachrichten. — Konferenz-Anzeige. — Einführungen. — Quittungen. — Büchertisch.

Das Wunder der Weihnacht.

Kommt Menschenkinder all, zu sehn Das Wunder ohne Gleichen, Das dort in Bethlehem geschehn, Das kein Lob kann erreichen. Es ist so groß, ganz unsagbar, Daß auch der heiligen Engel Schaar Zu schauen es gelüftet.

Es hat der allerhöchste Gott, Der Heilige, Gerechte Die fluchbeladne böse Mott — Allsammt der Sünde Knechte — Anstatt zu strafen, so geliebt, Daß er selbst seinen Sohn hergiebt, Auf daß sie selig würden.

Und er, der eingeborne Sohn, Des Vaters, der geessen In seinem Schooß, im Himmelsthron, — Ach, wer kann es ermessen! — Verläßt des Himmels Herrlichkeit Und nimmt an sich die Niedrigkeit Der armen Erdenkinder.

Der im Anfang die Welt erschuf, Den Himmel und die Erde Erstehen ließ durch seinen Ruf, Da er gebot: Es werde! Der mit dem Vater und dem Geist Der Ursprung aller Dinge heißt Wird als ein Mensch geboren.

Der Herre Davids wird sein Sohn; Der König wohnt im Stalle; Die harte Krippe ist der Thron Des Herrschers über Alle. Das ew'ge Licht umfängt die Nacht; Der über allen Sternen wacht, Schläft in der Mutter Armen.

Die Allmacht wird ein hüßlos Kind Von Menschenhand getragen. Vor dem die Weisen Thoren sind, Der muß sich lassen thoren. Der Himmel und die Erd' erfüllt, Mit schlechten Windeln wird umhüllt; Die Ewigkeit zählt Stunden.

Vor dem der Seraphinen Schaar Anbetet auf den Knien, Der lieget aller Hoheit baar Dort auf dem Schooß Marien. Der allen Sternen machet Bahn, Nicht auf den Füßen stehen kann: Der Alle satt macht, hungert. —

Solch wunderbares Gottesthun — Wir könnens nicht verstehen; Doch soll der Glaub darin beruhn: Daß es für uns geschehen. Gott selbst zu uns herniederkam Und unsre Schwachheit an sich nahm, Uns zu sich zu erhöhen.

Die arm sind, will er machen reich Zu Heiligen — die Sünder, Und seinen lieben Engeln gleich Verlorne Kramskinder. Den Fluchbeladnen Seligkeit Will bringen er und ew'ge Freud, Uns machen selbst zum Wunder.

Dant sei dir Herr, für solche Lieb Und Preis für dein Erbarmen, Was dich zu uns hernieder trieb, Den Sel'gen zu uns Armen. Wolst nun auch helfen, daß dein Heil Durch Glauben werde unser Theil, Und aller armen Sünder.

G. I.

Am heiligen Weihnachtsfest.

Ev. Luc. 2, 1—14.

Wenn ich dies Wunder fassen will, — so steht mein Geist vor Ehrfurcht still, — er betet an und er ernüßt, — daß Gottes Lieb unendlich ist. — Mit diesen Worten preist ein frommer Dichter das, was einst vor nun fast neunzehnhundert Jahren in der heiligen Nacht zu Bethlehem geschah. Und in Wahrheit, voller Wunder ist diese Weihnachtsgeschichte. Viel Tausend preisen's und beten's an, was da geschehen, und werdens preisen und anbeten bis zum Ende der Tage und darüber hinaus in alle Ewigkeit. — Von Ewigkeit her war diese Geburt in Gottes Herzen bedacht zum Heil aller Welt; auf dieselbige sind im ganzen Alten Testament, viel hundert Jahre hindurch die Gläubigen vertraut; von derselbigen ist in viel schönen Weissagungen geredet; auf diese Geburt hin hat Gott die ganze Menschheit zu aller Zeit geleitet und geführt; um dieser Geburt willen wird, da sie geschehen soll, das ganze große römische Reich bewegt und eine all-

gemeine Wanderung von Gott ins Werk gesetzt. Und diese Geburt soll fort und fort alle Welt bewegen; die Kunde davon soll allenthalben auf Erden hinkommen; und davon hören und daran glauben, das soll selig machen Sünder, denen nichts sonst helfen kann; soll Freude bringen den Betrübtten, Frieden den Geängsteten, Wohlgefallen bei Gott den Gottlosen, und eine Geburt ist es, da Gott ein Mensch geboren wird, und der, den aller Weltkreis nie beschloß, nun lieget in Marien's Schooß.

Ja, so ist diese Weihnachtsgeschichte eine Geschichte voller Wunder der Macht, der Weisheit, der Regierung, der Liebe und der Gnade des großen Gottes. Es sind nicht viele Worte, mit denen diese Geschichte erzählt ist; dazu ist Alles überaus einfach und kindlich gesagt, so daß auch ein Kind es wohl fassen mag, wie unsre Kinder ja thun, und ist doch nichts zu vergleichen dieser Geschichte. Wir wollen, so viel Gott Gnade giebt, eins der Wunder dieser Weihnachtsgeschichte betrachten und preisen, nämlich

Das Wunder der Herablassung Gottes in der Geburt seines Sohnes.

1. Wir sehen erstlich das Wunder der Herablassung an, wie es uns bei der Geburt des Sohnes Gottes ins Fleisch vor Augen tritt.

Bei dieser Geburt geht Gott der Herr ganz nach seinem eigenen Wort: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden.“ Gott stellt alle Werke und Thaten in seinem Reiche nicht also an, daß sie vor der Welt Augen einen hohen Schein hätten, und Welt und Vernunft sagen möchten: das ist ein hohes Werk und ist große Weisheit darinnen. Gott läßt sich vielmehr gering ansehen, läßt sich also herab, daß es gar keinen Schein hat. So auch hier bei der Geburt seines Sohnes in die Menschheit. In diesem höchsten und größten Gnaden- und Wunderwerke geht Gott, daß wir so sagen, äußerlich überaus demüthig und gering einher, daß mans recht ein Wunder der Herablassung nennen muß.

Sehen wir einmal an, was nach dem Evangelium dieser Geburt vorangeht. Der Kaiser Augustus, so berichtet es, ließ ein Gebot ausgehen, daß alle Welt, d. h. das römische Reich geschätzt wurde. Es sollte das Vermögen der Leute aufgezeichnet werden, um darnach die Steuern zu bemessen. Im jüdischen Lande mußte zu dem Ende ein Jeglicher sich in seine Stadt

begeben, in die Stadt seines Stammes, daher seine Familie stammte. Da machen sich auch Joseph und Maria aus Nazareth in Galiläa auf und wandern nach Bethlehem, der Stadt Davids, weil sie beide aus dem Hause und Geschlechte Davids waren. In Bethlehem sollte ja nach der Verheißung Jesus geboren werden. Nun, dieses Alles: der Befehl des Kaisers Augustus, die allgemeine Wanderung im Lande, die Reise Josephs und der Maria nach Bethlehem, ist Veranstaltung und Regierung Gottes. Wir sehen darin ein Stück der Herrlichkeit Gottes, daß er der Herr ist, der Alles fügt und lenkt nach seinem Willen; der Kaiser und Könige und alle Gewalten ihm dienstbar macht, damit sein Wille geschehe und sein Wort erfüllt werde. Aber die Herrlichkeit ist doch ganz verborgen. Niemand weiß zur Zeit etwas davon. Auch schreiet's Gott nicht aus: seht, das thue ich und ist mein Werk. Alle Welt hat wohl damals den Namen des Kaisers Augustus im Munde gehabt, aber nicht Gottes gedacht, daß der die Hand im Spiel habe und thue jetzt ein groß Werk. Sieht das nicht aus, als ob unser lieber Gott da vor aller Welt Vernunft und Einsichten wolle recht gebliffentlich unscheinbar und gering einhergehen? Ja freilich: es ist wie Luther sagt: Gottes Dinge sind wohl groß im Himmel und bei denen, welchen er Erkenntniß giebt, aber auf Erden gehen sie schlecht und einfältig daher. Denn was sieht man doch da vor Augen? Ein armes junges Weib wandert da mühselig einher mit ihrem Manne; sie ist hoch und groß geachtet vor Gott, — aber wer achtet ihrer auf Erden? da mag manche Tochter aus Israel gewesen sein, die reich war und hat auf schönem Reitthier oder im bequemen Wagen sitzend die Reise nach ihrer Stadt gemacht; — hier aber dieses Weib, die da sein soll Mutter des Gottmenschen, muß mühselig wandern und armselig dahingehen, die doch werth wäre, man hätte sie in güldenem Wagen nach Bethlehem geführt.

Nun hat zwar Gott der Herr lange Zeit vorher von dieser Geburt geweissagt, das ist wahr. Er hat so deutlich, klar und reichlich davon geredet durch die Propheten. Aber Hunderte von Jahren vor dieser Geburt schon schweigt alle Weissagung: je näher die Zeit kommt, desto mehr schweigt Gott und läßt es genug sein an dem, das zuvor geweissagt ist. Welch wunderliches Thun Gottes! Da thun ja Menschen ganz anders. Wollen sie etwas Großes ins Werk setzen, so machen sie nicht bloß lange vorher davon Ankündigung, sondern je näher die Zeit kommt, je mehr stoßen sie in die Posaune und machen alle Welt aufmerksam: Kommt und seht was wir Großes anstellen! — Ei, hätte nicht Gott auch also thun sollen bei diesem seinem höchsten Gnaden- und Ehrenwerke, der Geburt seines Sohnes? Warum nicht dicht zuvor Anpreisung, Rühmen und lautes Rufen: die Zeit ist erfüllt! Der Retter wird jetzt geboren! Höre es alle Welt und freue sich! — Aber nichts davon thut Gott. Er schweigt, und nun ist auch alle Welt stille. Man weiß und merkt nichts in Jerusalem, weiß und merkt nichts in Bethlehem. Da kommt's in der heiligen Nacht Niemand in den Sinn, daß die werthe Magd Gottes eingezogen ist ins Städtlein, noch welches Wunder sich in dieser Nacht begeben soll. Es ist keiner klüger und weiß Besseres als der Hauswirth, welcher Joseph und Maria in den Stall weist, gewiß, weil sie weder Ansehen noch Geld hatten, — denn für solche hätte wohl der Wirth noch Raum gewußt. — Wir sehen, es ist wahrlich hoch zu verwundern, wie Gott sich herabläßt, sich gering macht mit seinem hohen Werk und scheint damit ganz und gar nicht vor den Augen der Welt. —

Und also ist's nun auch bei der Geburt selbst. Wie gering ist alles, davon sie umgeben ist! Da ist der armselige Stall, angefüllt von den Reit- und Zug-

thieren der zahlreichen Gäste; — mit Mühe und Noth hat man in einer Ecke noch ein Plätzlein frei gemacht für die heilige Familie, diese Leute, die doch aus dem königlichen Geschlechte Davids stammen. Da kommt die Stunde Mariä, — die Krippe wird des neugeborenen Jesuskindleins erste Wiege, — Heu und Stroh sein Bett; die Mutter wickelt das Kindlein in Windeln, dazu sie nimmt, was gerade zur Hand ist. — Das ist Alles armselig genug und bedarfs keiner großen Kunst, das zu zeigen. Alle Kinder verstehens wohl und wissen, daß es darum von diesem Jesus heißt: er erniedrigte sich selbst, und verstehen es, daß Gott sich darin über alle Maßen herabläßt und gering anstellt.

Aber, — es ist doch Herrlichkeit dabei. Wir hören: es waren Hirten auf dem Felde, der Engel tritt zu ihnen; die Klarheit des Herrn leuchtet um sie, und als bald ist da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren. Das ist doch Herrlichkeit und Glanz. Da giebt ja doch Gott seinem Wunderwerke Schein und Glanz. Ja, aber vor wem? Vor armen Hirten! Und wo? Draußen auf dem Felde! Warum denn nicht in Bethlehem? Was hätte das für Aufsehen gemacht! Aber nichts davon. — Und da die Hirten kommen und die Geschichte sehen, finden sie wieder nichts als den armseligen Stall, nichts von strahlendem Himmelslicht, nichts von lieblich tönenden Engelschören. Von dergleichen meldet das Evangelium nichts, und man muß sich hoch verwundern, wie Gott dieser Geburt doch einen so armseligen Schein giebt.

Aber nicht nur die mit der Geburt verknüpften Umstände, sondern diese selbst müssen wir ansehen. Und da kommen wir denn auf den rechten Herz- und Mittelpunkt der Weihnachtsgeschichte, da am allermeisten das Wunder der Herablassung Gottes mit Lob und Dank zu preisen ist. — Von dieser Geburt heißt es: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Das ist ja wahrlich eine Botschaft großer Freude, — ein Heiland, Helfer und Gutmacher alles Uebels, nicht nur den Hirten gebören, sondern allem Volk, der ganzen Menschheit. — Aber ist denn die Menschheit solches nicht werth und würdig? Ja, wenn man hört, wie sie sich selbst beschreibt und von sich selbst denkt und hält, — da ist sie eine sehr würdige Menschheit, ein wahres Engelsgeschlecht. — Wie aber beschreibt sie Gott? Also, daß man meint, er könne sie nicht anders ansehen als im Zorn, nicht anders die Hand ausstrecken nach ihr, als um sie zu schlagen, nicht anders den Mund gegen sie aufthun, als um ein verdammend Urtheil über sie zu sprechen. Aber solcher Predigt glaubt niemand; — die Menschheit hält anders von sich, weiß sich so gar gut, daß sie eines Helfers und Erlösers nicht zu bedürfen meint; — und siehe, ihnen allen zu Gut stellt Gott diese wunderbare Geburt an, ruft und spricht: Dies Kind lasse ich euch zu Gut geboren werden; darinnen suche ich euch und will euch wieder zu mir bringen und Freude, Friede und alles Gute sollt ihr haben. — Da muß man ja rufen: Hört es, ihr Himmel, vernimm es Erde: Wie läßt sich Gott herab, — wie macht er sich so gar gering und stellt ganz bei Seite seine große Majestät, daß er hie kommt mit dieser Geburt und dienet ungerufen einem ganz verdamnißwürdigen Geschlechte.

Und doch geht das Wunder der Herablassung in dieser Geburt noch weiter. Denn Gott selbst ist es, der Mensch geboren wird, grade Natur und Wesen der verlorenen Menschheit hat er aus einem Weibe angenommen, das diesem verlorenen Geschlechte angehört. Weil die Menschheit nicht eins werden kann mit ihm aus ihr selbst, so kommt er, Gott, in dem Sohne und verbindet sich mit der Menschheit, in dem er in dieselbe hineingeboren wird. Der Allmächtige wird ein

schwaches, hilfloses Kind; Er, der Schöpfer verbindet sich mit seiner tiefgefallenen Creatur; Er, der Herr nimmt an die Gestalt des Knechts; Er, der ewige Herrliche und Heilige, das ewige Leben, — wird ein Bruder der Sünder und der Kinder des Todes, nimmt an sich das Knechtskleid der verlorenen Menschheit, die durch die Sünde Gott und allen Engeln ein Greuel sein muß. Wollte Gott sich kleiden in ein recht unähnliches und seiner nicht würdiges Kleid, — besser konnte es nicht geschehen, als daß er die menschliche Natur anzog, daß er, das ewige Gut, sich kleidete in unser armes Fleisch und Blut; denn tiefer ist in aller Welt nichts gefallen als die Menschheit, und nichts liegt so in Unehre und Schmach, als die menschliche Natur. Aber dennoch, Gott schämt sich nicht, unser Bruder zu heißen. Wie macht doch Gott sich hie so gering, wie läßt er sich herab in dieser Geburt! Wahrlich, es ist ein Wunder vor unseren Augen.

2. Welches ist denn nun die Absicht Gottes, die er mit dieser Herablassung hat, welche wir bei der Geburt seines lieben Sohnes in unser Fleisch sehen?

Was diese Geburt an ihr selbst, dies, daß Gott Mensch geboren ist, bezwecken soll, das verkündigt der Lobgesang der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Allererst also zu Gottes Ehren soll diese Geburt sein. — Und wahrlich, wodurch hätte sich Gott selbst höher und mehr geehrt, als durch diese gnadenreiche Geburt seines Sohnes? Und wodurch anders bekommt er je auf Erden seine Ehre wieder als durch diese Geburt? Denn in diesem Kinde, so unscheinbar seine Geburt ist, wird doch eine Menschheit geboren, der Gott wieder Herr ist, und das ist ja seine Ehre, die er keinem anderen geben noch lassen will.

Und Friede auf Erden. Ja durch diese Geburt. Sonst ist alles Zorn und Unfriede auf Erden bei den Menschen. Warum? Weil die Menschheit ohne ihre Geburt und außer ihr eine verlorene, gottlose Menschheit ist. Wie soll sie Frieden haben mit Gott und Gott mit ihr? Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht der Herr. — In dieser Geburt des Sohnes aber wird die Menschheit neu geboren. Den unrein Geborenen wird geholfen durch die reine Geburt Christi. Nicht daß sie leiblich ausgeheilt würde, sondern geistlich durchs Wort, so daß Allen, die es glauben, was der Engel sagt, ihre unreine Geburt, da sie Kinder des Zornes und des Satans geboren sind, nicht Schaden soll, sondern sollen um Christi willen heißen: rein und heilig geboren vor Gott. Und eben weil sie solches sind in Christo, woran Gott ein Wohlgefallen haben kann, so schließen die Engel ihren Lobgesang mit den Worten: „Und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Dies also ist der Zweck dieser hochwichtigen Geburt. Und des sollst du dich nun freuen, lieber Christ. Denn siehe, dich, mich, uns armselige Sünder geht's ja an, Niemand sonst. Dies Kind ist uns Menschen von Gott als Weihnachtsgeschenk bescheert. Und was sagt und bezeugt er damit? Dies: daß er uns zu Gnaden angenommen hat und will unser Gott sein. Da liegt's ja klar vor Augen: Gott ist ja Mensch. Ach, welch hochbeglückende, seligmachende Botschaft! Da muß Trübsal, Angst, Schrecken und Furcht weichen, denn wer will da noch trauern?

Aber, fragst du, warum geht Gott so niedrig und gering und herablassend in diesem ganzen Werke einher? Wir hören wie der Engel spricht: Ich verkündige euch große Freude; d. i. er predigt Evangelium. Und von dem Evangelium soll's gleich von Anfang gelten: den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit, denen aber, die berufen sind, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

Und gewiß, diese ganze wunderbare Geburt und die fröhliche Botschaft davon, sie ist Juden und Heiden, d. h. aller menschlichen Vernunft ein Aergerniß und eine Thorheit. Und so will's Gott. An diesem Werk und der Predigt davon soll der blinden Menschheit Vernunft anrennen und anlaufen, sich stoßen und zu Schanden werden. Was wäre den Juden, die ganz in Fleischeshochmuth steckten und träumten von einem Reich Gottes, da der Bauch gute Tage haben und der sinkende Hochmuth sich brüsten könnte, was wäre diesen Juden und dem ganzen Menschenhaufen, der irdisch gesinnt und hochmüthig denkt wie sie, was wäre ihm für ein Heiland recht gewesen? Der weltliche Gewalt zeigt, den Hochmuth stärkt und den Bauch füllt, aber an einem solchen armseligen Heiland, wie er in Bethlehäm geboren worden, an dem ärgert sich alle jüdisch gesinnte Vernunft, den will sie nicht. Aber der macht doch selig die Ungerechten. Ja, um so mehr ärgert sie sich daran. Und die Heiden, womit der Apostel die superklugen und hochgelehrten Griechen meint, die ließen sich auch wohl einen Heiland gefallen, aber er mußte ihnen Weisheit bringen, damit man vor der Welt prunken kann, und die eingebildeten Köpfe müßten seine liebsten Freunde und auserkorene Lieblinge sein. Nun aber soll man die ganze seligmachende Weisheit schon sehen in diesem neugeborenen Kinde, das in Marien's Schooß liegt; damit soll schon aller Menschheit geholfen und sie selig sein, wenn sie das nur als Gottes Weisheit anerkennen will. Da spricht die Vernunft: Welche Thorheit! Und wo unter dem Christenamen ein Heuchler verborgen ist, der schämt sich denn auch der Sache und würde vor den Eingebildeten nimmer bekennen und sagen: Meine Freude und Trost ist das Jesuskind in der Krippe und den Windeln, — denn sie lachen. Darum schämt er sich.

So will's nun Gott und hat also diese Geburt und sein Evangelium gemacht, daß die kluge eingebildete Menschenvernunft sich daran stoßen und ärgern muß. Da denkt man denn wohl: Ei, hätte Gott nicht besser gethan und mehr ausgerichtet, wenn er in diesem Werke sich nicht so herabgelassen und niedriggestellt und so geringes Ansehen gegeben hätte, sondern hätte es groß und herrlich gemacht, der Vernunft scheinend und gefallen. Da fiel ihm auch die menschliche Vernunft zu und würde ihn darob preisen und loben. — Aber wäre das Gott eine Ehre, so die hochmüthige Vernunft, die ganze hauchgesinnte und selbstgerechte Menschenrotte ihn auch pries? Das wäre ein Preisgesang, dazu eigentlich der Teufel Wort und Melodie gemacht. Nein, nicht preisen soll menschliche Vernunft, sondern anrennen, sich ärgern, zu Schanden und gedemüthigt muß der Mensch werden in all seinem Wissen, Können und Vermögen, so er soll Theil haben an Gottes Gnadenwerk. Darum verachtet Gott in dieser Geburt alles, was vor der Vernunft etwas scheint, gilt und ist, und macht zu Schanden der ganzen Menschheit Wissen, Können, Thun und Vernunft, damit, daß er so gar sich herabläßt und gering stellt.

Aber dasselbige Evangelium von dieser Geburt ist denen, die berufen sind, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Das sind die Leute, denen Gott die Blindheit der hochmüthigen Vernunft wegnimmt und schenkt ihnen die seligmachende Erkenntniß dieses Wunders der Herablassung, die Gott in dieser Geburt gezeigt. Die sehen darin nichts als Lob- und Preiswürdiges und Tröstliches.

Daß Gott sich so tief herabgelassen, in so ganz natürlicher Weise unser Fleisch und Blut angenommen, dazu also, daß Alles hierbei so armselig, gering und verächtlich vor Menschenaugen zugeht, — daß ist

ihnen nicht ein thörichtes Märchen, sondern tröstlichste Wahrheit. Je tiefer sich Gott herabgelassen, je mehr sehen sie darin seinen wahrhaftigen Ernst, den Sündern zu helfen. Hätte Gott es nur gesagt, er wolle allen Menschen helfen, so möchte noch mancher meinen, die Rede gehe ihn nicht an. Doch, da Gott Mensch wird, so kann wahrlich jeder, der Mensch ist, sagen: Gott ist mir befreundet worden, in meine Freundschaft eingetreten, Bruder und Blutsverwandter geworden, — so gehen seine gnädigen Absichten gewiß auch mich an. Darum auch Luther sagt: Wir können Christum nicht tief genug in unser Fleisch und Blut ziehen, es ist uns um so tröstlicher.

Und daß bei dieser Geburt alles so armselig und gering hergeht, das ist erst recht zum Trost unzähliger Menschen geschehen. Tausende und aber Tausende können gerade darin sehen, daß Gott bei dieser Geburt gewiß an sie gedacht habe. Wir haben weit mehr Arme in dieser Welt denn Reiche. Welch' Zutrauen möchten die Armen haben zu einem Heiland, der in einem Königschloß Mensch geboren und später angethan mit einem Purpurmantel in goldener Karosse einhergefahren wäre? Aber einer, der nicht hat, wohin er sein Haupt legt, das ist der rechte Mann. Es will uns auch gar nicht in den Sinn: ein Heiland, der in Pracht geboren. Nein, Stall und Krippe, das ist der rechte Ort. —

Wir sehen an den Hirten. In den Stall und zur Krippe traten sie ganz getrost und dreist; — ob sie sich wohl also in ein reiches Haus oder einen Palast gemacht hätten? Gott hat in großer barmherziger Weisheit seinen Heiland also bestellt, daß die Thür zu ihm allen Armen und Geringen offen steht. — In dieser Welt haben Arme und Geringe stets die Meinung, es gehe nach Ansehen der Person, nach Stand und Reichthum. Und s' ist auch so. Vornehm gilt, — Arm und Gering wird über die Schulter angesehen. — Wie traurig wär's, hätte der liebe Gott seinen Heiland auch so erscheinen lassen, daß Arme und Geringe denken müßten: der liebe Gott machts wie alle Welt, sieht die Person an und stellt den Vornehmen über den Geringen; darum hat er auch seinen Heiland den Vornehmen zu Lieb schon bei seiner Geburt ein vornehmes Ansehen gegeben. — Aber Gott Lob! zu solchen Gedanken ist keine Ursache für die Ärmsten und Geringsten. Sie können vielmehr sich recht freuen. Da liegt das Kind im Stall und in der Krippe. Nun können sie sagen: Der liebe Gott hat bei dieser Geburt gerade die Armen und Geringen recht bedacht. Und, daß die Welt nach Menschenansehen geht, darüber hört man Arme und Geringe häufig genug klagen, — aber nicht, daß Gott also thue und, die bei der Welt in Ansehen stehen, auch in seinem Reiche bevorzuge. Hier hat Gott die Dinge ganz umgekehrt. Hier heißt es: den Armen wird das Evangelium gepredigt, und: es hält schwer, daß ein Reicher ins Himmelreich komme; und wie St. Paulus sagt, nicht viel Weise, Reiche und Vornehme sind in der Welt berufen, sondern, was thöricht und schwach, unedel und verachtet ist vor der Welt, hat Gott erwählt.

Darum loben wir Gott, die wir arm sind und gering und nicht viel inne haben von dem, was vor der Welt gilt, — und noch mehr, die wir geistlich arm sind und nichts haben, das vor Gott gilt. Hier liegt Gott, hinein geboren in unsre ganze Armuth, — in unsre irdische, das sehen wir, — in unsre geistliche, das sagt uns Gott. Denn gerade die auf sich zu nehmen, ist er geboren. Er ist Mensch geboren, daß er das Ende aller unsrer geistlichen Armuth auf sich nehme, d. h. den Tod leide und wir hingegen reich würden. Er ist auf Erden kommen arm, — daß er unser sich erbarm — und in dem Himmel mache reich — und seinen lieben Engeln gleich. — Er wird ein Knecht und ich ein Herr — das mag ein Wechsel sein!

— Ja, aber der Wechsel, daß du mit Christo wechselst, muß auch geschehen, sonst hilft dir seine Geburt doch nichts. Darum siehe zu, wie Luther sagt, daß du aus diesem Evangelio von der Geburt Christi nicht bloß nimmest Lust an der Geschichte allein. Denn die Lust besteht nicht lange. Sondern siehe zu, daß du diese Geburt dir zu eigen machest und mit ihm wechselst, — daß du deiner Geburt los werdest und seine überkommest; welches gewiß geschieht, so du glaubst. So sitzt du gewißlich Maria in dem Schooß und bist ihr liebes Kind, ja Gottes Kind. Du bist durch solche Geburt rein worden, hast dein Erb- und Hauptgut empfangen, ohne alle dein Verdienst, wie du siehst, sondern aus lauter purer Gottesliebe, der seines Sohnes Gut und Erbe dir zu eigen giebt. Dann wirst du als ein von Gott wahrhaftig Beschenkter, beschenkt mit der allerreichsten Weihnachtsgabe, einstimmen in den Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen.“ Amen.

Im finsternen Thale.

Erzählung von D. Schupp.

Ein schiffbarer Nebenfluß des Rheines, an dessen lieblichen Ufern sonst überall breite Landstraßen und höchst belebte Verkehrswege hinlaufen, war bis in neuere Zeit in dem untern Theile seines Laufes stundenweit von einer fast unzugänglichen Berg- und Waldwildniß umgeben. Nur ein schmaler, mühsam angelegter Pfad, für die die Schiffe stromaufwärts bringenden Pferde, zog sich an den abschüssig steilen Berg- und Felswänden hin und verband auch die einsam an dem schmalen Uferand aufgebauten Bergmanns-Dörfchen miteinander.

Diese Dörfchen mit ihren buntgemalten Häusern und ihren netten blumen- und baumreichen Gärten, einige im Felsgeklüft kletternde Ziegen und das von vielfachem Echo begleitete Halloh vorüberfahrender Schiffer waren die einzigen Zeichen, daß man sich nicht in einer Einöde, sondern in einer der dichtbevölkertsten Gegenden Deutschlands befand. Die Trümmer der Burgen, die von den Gipfeln einzelner Bergvorsprünge herunterblickten, deuteten nicht auf frisches Leben, sondern auf Tod und Verfall und erhöhten nur die wilde Schönheit des Thales.

Wären bessere Wege dagewesen, so hätte gewiß der eigenthümliche Reiz jener Felsen und Wälder manchen Besucher herangezogen. Aber der mit spitzen Steinen gepickte Pferdepfad verschreckte selbst den eifrigsten Fußgänger, und auf der anderen Seite fiel überall, nur von einzelnen, düsteren Schluchten und gähnenden Felspalten unterbrochen, die dichtbewaldete Bergwand senkrecht in den Fluß.

So durchstreiften höchstens einzelne, kühne Jäger die Wildniß, die es nicht verschmähten, dem scheuen Reh bis in die tiefsten Schluchten nachzugehen, und den diebischen Fuchs in den entlegensten Felsenlöchern aufzuspüren.

Das Alles wurde nun plötzlich verändert in Folge des Baues der Eisenbahn, das Flußthal entlang, in den fünfziger Jahren.

Die Gegend erlangte dadurch rasch einen bedeutenden Ruf wegen ihrer eigenthümlichen Schönheit, und es entstand ein gewaltiger Zuzug von Fremden. Zu den schönsten Punkten und Burgen wurden bequeme und schattige Wege angelegt, und in der Nähe der Eisenbahnstation wurde ein großes Hotel aufgebaut zur Bequemlichkeit der Reisenden. Die Wildniß bekam in Kurzem ein völlig verändertes Aussehen.

Nur eine Schlucht spottete aller Kultur. Sie war unheimlich und schaurig und blieb es. Noch nie hatte ein belebender Sonnenstrahl ihren feucht-modrigen Grund berührt. Wenn Alles sonst in hellem Tageslicht glänzte, herrschte dort ein düsteres Dunkel, vermehrt durch dichtes Erlengebüsch und mächtige, schwarze Tannen, die hinter einem verfallenen Gemäuer hervorragten, das den Eingang zu einem verfallenen Stollen bildete. Selbst die umgebenden Felsen hatten etwas Schreckhaftes. Sie hatten Ähnlichkeit mit einem höhnisch grinsenden Menschenangezicht.

Wenn man denken dürfte, es gäbe in der leblosen Natur Stellen, die gleichsam zu künftigen Verbrechen ausersehen und gekennzeichnet seien, wie man es wohl einem Menschen ansieht, ob er fähig ist, seine Hände im Menschenblut zu tauchen, so müßte man gewiß hier den Schauplatz einer furchtbaren Gräueltat suchen. Alles, was Mensch hieß, floh diesen Platz, und selbst das Gethier des Waldes schien ihn zu meiden.

Selbst die Eisenbahn, welche dort vorbeilief, hatte, obgleich ihretwegen unter dem dichten Erlengebüsch tüchtig aufgeräumt worden war, das Unheimliche nicht vermindern können. Gerade an der Schlucht endigte ein Tunnel, und das schwarze Felsenloch blickte wie ein ausgehöhltes Auge gespenstig Tag und Nacht in die düstere Gegend hinein.

Das Einzige, was die Schauer ein wenig milderte, war ein nettes Eisenbahnwächthäuschen, das man dicht an dem Ausgange des Tunnels auf dem hohen Eisenbahndamme errichtet hatte.

Das Loos der dort stationirten Bahnwärter hatte übrigens wenig Beneidenswerthes. Sie waren unwillkürliche Einsiedler in der Wüste. Wenn der letzte Bahnzug um 10 Uhr Abends vorübergebraust war, durften sie freilich heim zu ihrer jenseits des Tunnels im Bahnwächterhaus wohnenden Familie, aber Morgens, wenn der Tag graute, standen sie wieder draußen im unheimlich düsteren Grunde.

Im Sommer ging es zur Noth. Da gab es manche lustige Zwiesprache mit den vorüberfahrenden Schiffern. Auch wagten sich manche Kutter und Laubjuchende Weiber, ja selbst Kinder bis in diese einsame Gegend hinaus. Ebenso bot das rege Leben des Waldes manche Abwechslung. Aber, wenn der stürmische Herbst und der schneeige Winter hereinbrach, konnte die Dede und die Einsamkeit die armen Leute recht trübselig stimmen.

Das eintönige Rauschen des Regens, das schaurige Brausen des Sturmes und das unaufhörliche Geplätscher des Flusses wider den Eisenbahndamm ward nur unterbrochen durch die Donner des mit schrillum Pfeifen nahenden Bahnzuges und durch die hell herüberklingenden Glocken eines etwas oberhalb am jenseitigen Ufer des Flusses liegenden Dörfchens. War aber der Bahnzug mit Gedankenschnelle vorübergebraust, und hatten die Glocken drüben ausgefönt, dann rauschte wieder Regen, dann heulte der Sturm und plätscherten die Wassermogen, und in der Schlucht war Nebel und Nacht und immer Nebel und Nacht.

Wer von den Bahnwärttern sich nicht geistig zu beschäftigen wußte, oder eine Handarbeit verstand, vermochte nicht, dort lange auszuhalten. Es wollte darum auch Keiner bleiben.

Auf der ganzen Bahnstrecke war nirgends solch' ein häufiger Wechsel wie dort.

Merkwürdiger Weise hauste nun aber der zuletzt hinversetzte Bahnwärter schon eine Reihe von Jahren an jener Stelle, ohne sich zu beschweren oder sich fortzumelden. Im Gegentheil hatte er ausgesprochen, daß er nie dort weggehen würde.

Es hatte nun allerdings auch eine eigene Bewandniß mit dem „langen Werner“, wie man den jetzigen Bahnwärter nannte.

Zunächst war er ganz in der Nähe zu Haus. Er stammte drüben aus dem Bergmannsdorfe, wo er jeden Tag die Morgen-, Mittags- und Abendglocken grüßend herüberklingen hörte. Wald und Wildniß hatte darum nichts Fremdes, Schauriges für ihn. Er war darin geboren und mit denselben verwachsen. Dazu hatte er schon von früher Jugend an eine besondere Vorliebe für die Einsamkeit und den Wald. Tage lang darin herumzustrifen, war immer seine Lust gewesen. Er kannte alle Vogelnester und Höhlen weit und breit und wußte die entlegensten Pfade und Felsen. Als er älter wurde, ging er vielfach den Jägern zur Hand und verdiente manchen Groschen. Um sein Leben gern wäre er Fortgehülfe oder Förster geworden, wenn sein Vater, der darin nur eine besondere Art des Faulenzens erblickte, ihn nicht unbarmherzig und mit aller Strenge zur Bergmannsarbeit angehalten hätte.

Dort an dem einsamen Bahnwärterposten war die Lust am Wald wieder erwacht. Gar manche Stunde stahl er seinem Dienste ab, um im Walde zu streifen, und manche Nacht verbrachte er allein draußen im Wächthäuschen an der dunklen Schlucht.

Freilich munkelte man, die alte Jagdlust sei auch wieder bei ihm erwacht; er wäre ein höchst gefährlicher Wilddieb, und ganz ohne Grund ginge er nicht im Walde umher. Dann sähe er nach seinen Fallen. Und wenn er Nachts draußen bleibe, dann sei er auch nicht allezeit im Wächthäuschen zu finden.

Zur Bestätigung dieser Gerüchte erzählte man, daß das Hotel seit seiner Anwesenheit stets mit gutem und frischem Wildpret versorgt sei, während es sonst Mangel daran gehabt hätte. Auch wollte Dieser und Jener in besonders dunklen Nächten einen leichten Rahn durch die Wellen haben fliegen und in der Nähe seines Wächthäuschens am Eisenbahndamme anlegen sehen. Daß dort in der Nähe in nächtlichen Stunden häufig Schüsse fielen, war gewiß. Er tappt hatte ihn übrigens noch Niemand. Alles war nur Vermuthung.

Vielleicht trugen die Schuld an dem ganzen Geschwäge nur sein kühn blitzendes Auge und sein schwarzer, stattlicher Bart, der den mächtigen Eindruck seiner überaus hohen und kräftigen Gestalt noch vermehrten. Man konnte sich den martialischen, schweigsamen Mann nicht ohne kühne That denken. Und die Erinnerung an seine früheren Neigungen ließ leicht an Wilddieberei glauben.

Seine Vorgesetzten lachten darum über die umgehenden Gerüchte. Sie hatten den Mann noch nie fehl gefunden. Im Gegentheil lag in seiner Dienstführung etwas militärisch Geordnetes. Er hatte lange in der Garde in Berlin gedient und diese Bahnwärterstelle als besonderen Lohn seines Wohlverhaltens bekommen. Und so war man auch jetzt zufrieden mit ihm. Er hätte längst befördert sein können, wenn er nur gewollt hätte.

Aber, wenn auch die Bahnverwaltung alle Verdächtigungen unberücksichtigt ließ, das Volk hielt einmal fest an dem Wilddieb.

Es sollte sich bald herausstellen, daß seine Annehmung richtig war.

(Fortsetzung folgt.)

— In St. Louis, Mo., wurde am 18. Sonntag nach Trin. von den dortigen aus der Missourishnobe gegründeten Lutherischen Gemeinden englischer Zunge das erste Missionsfest in englischer Sprache gefeiert. Wir wünschen Gottes reichen Segen zu dem englischen Missionswerk!

Die Kirche ist der Leib Jesu Christi.

(Ephes. 1, 22, 23.)

Christus ist das Haupt der Gemeinde oder Kirche. Und die Kirche sein Leib. Daraus kannst du, lieber Leser, abnehmen, was eigentlich die Kirche ist. Das Haupt, Jesus Christus, ist doch gewiß und wahrhaftig unsichtbar. Denn, so gewiß es ist, das Jesus Christus gegenwärtig ist in aller Welt, in seiner Majestät und in der Kirche voll Gnaden (Matth. 28, 20.) so siehst du ihn doch nicht mit leiblichen Augen. So kann es auch kein sichtbares Band sein, das mit ihm, als dem unsichtbaren Haupte, seinen Leib, die Gemeinde oder Kirche, verbindet. Das Band ist auch etwas unsichtbares, in den Herzen, nämlich der Glaube, den der Heilige Geist durch das Wort Gottes in dem Herzen entzündet. Das zeigt recht deutlich das Wort Röm. 11, 20: Du stehst aber durch den Glauben. Wo und wie denn? Antwort giebt v. 20: Du stehst, nämlich durch den Glauben, eingewurzelt in Christum. Also ist's der Glaube, der mit Christo verbindet. So lehrt es auch recht deutlich 1. Joh. 1, 3: Durch das verkündigte Wort hat man Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes, Jesu Christo, nämlich, wie allen Christen wohlbekannt ist, indem aus dem gepredigten Worte der Glaube kommt. Röm. 10, 17. So ist nun auch klar, was recht eigentlich die Kirche Gottes ist. Antwort: Weil sie der Leib Jesu ist und mit dem unsichtbaren Haupte Jesu nur durch das unsichtbare Band des wahren Glaubens verbunden ist, so ist die wahre Kirche selbst eine Gemeinde, die das irdische Auge nicht sieht, nichts anders als die Gemeinde der Gläubigen. Das zeigt ja auch aufs hellste der Tag der feierlichen Weihe der Kirche Jesu Christi, nämlich der erste heilige Pfingsttag, wie wir Apostelgesch. 2, 41 lesen. Da heißt es, daß bei 3000 Seelen hinzugethan wurden. Zu was wurden sie hinzugethan? Antwort: Zur Kirche Jesu. Wer wurde hinzugethan? Antwort: Die das Wort gerne annahmen, also, wie du, lieber Leser, wohl weißt, die da glaubten. Ja, gewiß ist's aus der Schrift, daß die Gläubigen wahrlich die heilige, herrliche, ewige, selige Kirche der Gemeinde Gottes sind und sie allein und niemand sonst.

Daß diese Kirche Gottes etwas herrliches ist, das sagt unser Schriftwort, Ephes. 1, 23, mit dieser Beschreibung von der Kirche: sie ist die Fülle des, der alles erfüllt. Die Kirche ist also die Fülle Jesu Christi. Alles, was Jesus ist, das ist gleichsam in seine liebe Kirche ausgeschüttet. Sie ist davon erfüllt und voll, wie gleichsam ein überfließendes Gefäß. Nun bedenke nur, was Jesus alles ist: alle Weisheit und Erkenntniß (Col. 2, 3), unsre Gerechtigkeit (Jerem. 23, 6) unser Friede (Ephes. 2, 14) die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6), dazu alle Macht (Matth. 28, 18), sammt der Allgegenwart (Matth. 28, 20), und der Allwissenheit (Joh. 16, 30) die ganze Fülle der Gottheit (Col. 2, 9). Mit dieser seiner Fülle erfüllt Jesus seine liebe Kirche; als Haupt durchdringt er damit seinen Leib, die Gemeinde. Darum ist sie ja wahrlich selbst voll Weisheit und Erkenntniß, glänzend im Schmuck vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit, voll himmlischen Trostes und göttlichen seligen Lebens, von Gottesliebe gehegt um und um, darin gehegt und gepflegt wie ein Kind im Mutter Schoß; getragen, geschützt, bewahrt und aufs treulichste versorgt, wie keine Mutter das liebste Kind weiß noch vermag zu verwahren und zu versorgen. Darum ist die Kirche nicht nur eine herrliche sondern überaus selige Gemeinde.

Unser Vater Luther sagt in den Schmalkaldischen Artikeln (III. Th. Art. 12): „Denn es weiß, Gott Lob, ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen.“ Wer sollte denn

das auch nicht wiſſen! Wir habens von Kind an gelernt und bekannt im 3. Artikel: Ich glaube an eine heilige chriſtliche Kirche, die Gemeine der Heiligen. Aber weiſt du es denn wirklich? Weiſt du es ſo, wie man das wiſſen ſoll, nämlich dieſe Wahrheit: Nur wahrhaft Gläubige gehören zur ſeligen Kirche Gottes und Jeſu Chriſti, ſoll man ſo überaus wichtig halten, daß man ſie keinen Tag außer Acht läßt, vielmehr derſelben beſtändig gedenkt und ſie gleichſam die Loſung ſein läßt, darnach man lebt. Weiſt du es ſo? Sagt du dir viel und oft: Ich muß ein aufrichtig gläubiger Menſch ſein, ſonſt bin ich nicht des Hauptes Jeſu Glied und nicht in der ſeligen Kirche Gottes, des himmliſchen Vaters hier auf Erden und werde nicht im Himmel drin ſein.

Täuſche dich nicht durch irgend etwas Neußerliſches. Der Glaube iſt unumgänglich dazu nöthig, daß man Gott gefalle (Hebr. 11, 6), und alſo in der Gemeine der Heiligen, in der wahren, ſeligen Kirche Gottes ſei. Nichts äußerliches, dem irdiſchen Auge ſichtbares, kann den Glauben erſetzen, es mag noch ſo gut und trefflich ſein an ihm ſelbſt, wie es will, und wenn es ſelbſt etwas wäre, was auch Gott geboten hat, aufs ernſtlichſte einſchärft und bei allen Chriſten haben will. Solches iſt zum Beiſpiel: Gottes Wort hören und das Sacrament brauchen. Gott will, daß Chriſten die Predigt und das Wort nicht verachten, ſondern gern hören. Und Jeſus will, daß wir das Sacrament brauchen. Wer dem Willen gar ungehorſam iſt, der iſt gewiß kein Chriſt und nicht in der wahren Kirche Gottes, nicht Glied am Haupte Jeſu. Es iſt auch durchaus nöthig, Wort und Sacrament, die Gnadenmittel, brauchen mit allem Fleiß. Denn durch Wort und Sacrament, nämlich Taufe, werden die Kinder Gottes geboren und hineingeboren in die ſelige Kirche Gottes, und werden auch nur durch Worte und Sacrament erhalten. Denn durch beides empfängt man den Hl. Geiſt und den Glauben. Es iſt auch wahr, daß derjenige, welcher Wort und Sacrament fleißig braucht, dazu durch böſes Leben ſich nicht verdächtigt, ſich vor den Menſchen damit ein gut Zeugniß giebt, daß er wohl nicht zu den betrogenen Hörern, ſondern zu den Thätern des Wortes im Glauben und alſo zur unſichtbaren Gemeine der Heiligen gehören möge. Aber trotzdem iſt es wahr, daß man in der wahren unſichtbaren Kirche Gottes, der ſeligen Gemeine der Heiligen, nicht ſchon darum iſt, weil man ein fleißiger Predigthörer und häufiger Abendmahls-gaſt iſt. Wohl hilft Predigthören dazu, daß man glauben lernen kann, aber ſo man nicht glaubt, bringt alles hören das nicht ein, daß man darum ſchon Gott gefalle (Hebr. 3, 18. 19; Capitel 4, 1, 2; 1. Cor. 10, 1—5.) Wir ſind nicht durch Hören Gottes Kinder, ſondern durch Glauben, (Gal. 3, 26.) Zu Gott kommt man durch das beſte Werk nicht, ſondern nur durch Glauben, (Hebr. 11, 6.) Nur durch den Glauben iſt man aus Gott geboren (1. Joh. 5, 1) und iſt in der Gemeine der Erſtgeborenen, die im Himmel angeſchrieben iſt, beſprengt mit dem Blute Jeſu des Mittlers und alſo Glied in der Gemeine der Heiligen (Hebr. 12, 23. 24.) Du hörſt es, lieber Leſer, daß nichts, ſlechterdings nichts den Glauben erſetzen kann. Durch nichts vor Menſchenaugen erkennbares, ſondern nur durch den im Herzen verborgenen Glauben, den kein Menſchenauge ſieht, den Gott aber, der ins Verborgene ſchaut, wohl kennt (2. Tim. 2, 19) kannteſt du mit dem unſichtbaren Haupte Jeſu als Glied verbunden und alſo in der unſichtbaren Gemeine Gottes, der wahren ſeligen Kirche ſein. Zwei Eiſentheile ſchweißt nur Feuer zuſammen, ſo verbindet Jeſum und ein Sünderherz nur die Flamme des Glaubens.

Vielleicht wundert ſich der eine oder der andere Leſer, daß mit ſo vielen Worten eine ſo bekannte Sache herausgeſtrichen wird. Denn das ſei doch wohl bekannt genug, daß das bloße Kirchengehen nicht ſchon zum Kind Gottes, und Glied Chriſti, und hier uns ewig ſelig mache, ſondern nur Glauben. Aber man muß ſagen: Es wird gelehrt und gelernt genug, und mag auch bekannt genug ſein, aber geachtet wirds wenig genug. Darüber kann man ſich nicht täuſchen, daß nur zu viele ſchon darauf alle Hoffnung für die Ewigkeit gründen, daß ſie äußerlich zu einer Chriſtengemeinde, zumal einer rechtgläubig lutheriſchen, gehören und etlichermaßen fleißige Predigthörer und Abendmahls-gäſte ſind. Mit dem äußerlichen Chriſtenwert und Chriſtenschein ſoll es genug ſein. Laß dich warnen, der du ſo ſtehſt. Der liebe Heiland vergleicht den Haufen der Leute, die ſein Wort in dieſer Zeit hören, einem Haufen, darin iſt Weizen, aber auch Spreu. Die Spreu wird verbrannt werden; der Weizen wird in die ewigen Scheuern geſammelt, das ſind die wahren Gläubigen, die ſelig werden. Laſſe ſich niemand durch den Schein blenden, wie die Kirche Gottes ſcheinet in dieſer Welt, nämlich wie ein Haufen Spreu und Weizen, da viele Kirche heißen aber nicht die Kirche ſind. Wer Ohren hat zu hören, der höre: Nur durch Glauben iſt man Glied an Jeſu, dem Haupt, und Glied in der ſeligen aber unſichtbaren Kirche Gottes.

Altes und Neues aus dem Schatz unſeres Kirchenliedes.

II.

(Fortſetzung.)

Ebenſo mächtig und ſegensreich haben die beiden andern Kernlieder gewirkt, welche Dr. Luther ebenfalls noch im Jahr 1523 dem evangeliſchen Volke geſchenkt hat. Es ſind Hilferufe aus der Tiefe, in denen die Gemeine und das einzelne Herz zu ſeinem Gott und Heiland emporſchreit und Erhörung findet: „Ach Gott vom Himmel ſieh darein“ — Geſangbuch No. 248 —, und: „Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir“ — Geſangbuch No. 347. — Auf loſen Blättern gedruckt, wovon Einzelne durch allen Zeitenſturm hindurch bis auf unſere Tage gerettet wurden, und nun in den Bibliotheken als koſtbare Schätze gehütet werden, ſind dieſe Lutherlieder zuerſt durch's deutſche Land geflogen. Der reiſende Kaufmann brachte ſie in Städte und Märkte, der fahrende Spielmann auf die Dörfer. Es ſang ſie der Wandergesell unterwegs und in der Werkſtatt. Nicht lange, ſo wußte ſie klein und groß, Meiſter und Diener, Frau und Magd, und ſangen ſie in Freuden nach.

Der Geſang: „Ach Gott vom Himmel ſieh darein“ diente in den erſten Zeiten nach der Reformation oft als eine Schutzwehr gegen diejenigen, welche die Herzen von der reinen Lehre des Evangeliums in die Finſterniß des Papiſthums zurückzuführen verſuchten; beſonders gab hiezu folgender Vorfall Veranlaſſung:

Am 5. Dezember 1529, als am zweiten Sonntag des Advents, hatte in der St. Jakobskirche zu Lübeck der katholiſche Kapellan Hillebrand die Frühpredigt gehalten. Nach dem Schluſſe ſeiner Rede begann er das katholiſche Seelengebet für die Verſtorbenen. Zwei Knaben, welche in der Kirche waren, ſtimmten da plötzlich das Lied an: „Ach Gott vom Himmel ſieh darein!“; alſobald fiel die ganze Gemeine in den Geſang ein und ſang das Lied zu Ende. So wurde dieſes Lob des Herrn aus dem Munde der Unmündigen nicht nur der erſte deutſche Psalm, den man in der Kirche zu

Lübeck ſang, ſondern diente auch als ein Mittel, die römischen Priester, welche das Evangelium verfälschten, eines Bessern zu belehren.

Von dem andern Lutherlied: „Aus tiefer Noth“ erzählt eine Magdeburger Chronik: In Magdeburg ſuchte am 6. Mai 1524 ein armer bejahrter Mann auf dem Markte bei dem Standbild des Kaiſers Otto das Lied Luthers: „Aus dieſer Noth ſchrei ich zu dir“ und andere zu verkaufen und ſang dieſelben vor, um die Leute zum Kaufen zu ermuntern, worauf ſich eine Menge Neugieriger um ihn ſammelte. Der Bürgermeiſter, Hans Rubin, kommt auf dem Heimweg von der St. Johanneskirche, wo er der römischen Meſſe beigewohnt, vorbei, ſieht verwundert den Volkshaufen und hört den Geſang. Flugs ſchickte er ſeinen Diener, zu forſchen, was es dort gebe. Der bringt die Nachricht, daß ein loſer Bub des Luther kezeriſche Lieder ſeil biete und vorſinge. Darauf giebt der Bürgermeiſter, um der Kezerei zu wehren, Befehl, den alten Mann ins Gefängniß zu werfen. Sobald ſich dieſes in der Stadt verbreitet, treten gegen zweihundert ehrbare Bürger zuſammen, begeben ſich aufs Rathhaus und laſſen durch ihren Wortführer Joh. Cickſtadt dem Bürgermeiſter den Wunſch vortragen, den alten Mann in Freiheit zu ſetzen und den Ankläger zu beſtrafen.

Der Bürgermeiſter muß ihnen zu Willen ſein, und die Gemeinden von St. Ulrich und St. Johann erklären darnach einſtimmig: „Wir wollen unſre Zuflucht nehmen allein zu dem ewigen Herrn und Biſchof Jeſus Chriſtus, der mit göttlichem Eide beſtätigt iſt. Er iſt unſer Hauptmann und bei ihm wollen wir ritterlich kämpfen.“ Solchen ihren Fahneneid haben ſie hernach trenlich gehalten und iſt die edle Stadt Magdeburg, wie männiglich bekannt, eine rechte Burg und Feſtung des Evangeliums geworden, und iſt auch deshalb in viel Gefahr, Angst und große Schrecken gerathen, alſo daß ihre Bürger haben gar oft müſſen klagen und ſeufzen: „Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir!“ Dem wohllednen Bürgermeiſter Hans Rubin aber ſei es nicht nachgetragen, daß er den 130. Psalm für ein kezeriſch Lied ausgegeben hat; denn ich denke, er habe weder das Lied, noch den Psalm recht gekannt. War es doch kaum ein Jahr her, daß ihn Doktor Martinus verdeutschte hatte. In ſeinem Brief an Spalatin theilt er mit, daß er ſelber den Psalm „Aus der Tiefe“ überſetzt habe. Und doch hat er ihn eigentlich nicht überſetzt, ſondern aus der Tiefe ſeines Herzens hat er ihn dem königlichen Sänger nachgeſungen in ſo innigem, ergreifendem Tone, daß dieſes Buß- und Nothgebet bis auf den heutigen Tag der rechte Nothſchrei des beladenen Gewiſſens und der Stoßſeufzer des geängſteten Herzens geworden und geblieben iſt, welches ſich dennoch ſeines gnädigen Gottes in Chriſto Jeſu, ſeinem Heilande, getröſtet.

Man ſpürt es wohl, wie der Gottesmann ſelber ſolch Gebet viel hundertmal zu Gott emporgeſandt hat in den vielen Nöthen und Anfechtungen ſeines geplagten Lebens. Als er, zum Exempel, auf der Koburg heftige innere und äußere Anfechtungen zu beſtehen hatte, tröſtete und erhob er ſich mit dieſem Liede, indem er aufforderte: „Laſſet uns dem Teufel zum Troß den 130. Psalm: „Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir,“ auf vier Stimmen ſingen und Gott damit loben und preiſen!“ Und als der Herr ſeinen treuen Knecht und Streiter Luther in die ewige ſelige Ruhe heimgerufen hatte, die Leiche auf der Fahrt von Eisleben nach Wittenberg durch Halle a. S. kam, gingen die Bürger der Stadt dem Zuge entgegen, brachten den Sarg in ihre Marktkirche und ſangen unter viel Schluchzen und Thränen wie aus Einem Munde: „Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir!“ Deſgleichen ward es im Münſter zu Straßburg im Elſaß, als 1686 die

Stadt durch die Franzosen in große Noth kam, in einer Bettstunde angestimmt, und dies war das letzte evangelische Lied, welches in dem Straßburger Münster erklungen. Denn nach der Einnahme der Stadt durch die Franzosen fiel das schöne Münster wieder in die Hände der Römischen. Öffentlich wurde das Lied besonders bei Begräbnissen, wie schon Dr. Luther angeordnet, bei der Beichte und allgemeinen Landesnöthen gesungen. Wie oft dasselbe von bebenden Lippen im stillen Kämmerlein und auf dem Sterbelager gebetet worden, das hat nur Gott der Herr gezählt. Der Herzog Georg zu Liegnitz in Schlessien ließ es sich noch kurz vor seinem Ende im Jahr 1585 vorsingen; nach Vollendung desselben seufzte er: „Ach komm, Herr Jesu, erbarme dich meiner“ und starb bald darnach.

Besonders die beiden letzten Verse und die Schlußworte: „Er ist allein der gute Hirt, der Israel erlösen wird, aus seinen Sünden allen —“ gewährten so manchem Sterbenden seligen Trost. Nur einige bekanntere Beispiele: Am Sterbebette des Kurfürsten zu Sachsen Johann Georg I. betete mit ihm sein Hofprediger D. Hieronymus Weller die beiden letzten Verse: „Und ob es währt bis in die Nacht — Und wieder an den Morgen, — Doch soll mein Herz an Gottes Macht — Verzweifeln nicht, noch sorgen. — So thu Israel rechter Art, — der aus dem Geist gezeuget ward — Und seines Gottes harre. — Ob bei uns ist der Sünden viel, — bei Gott ist viel mehr Gnade. — Sein Hand zu helfen, — hat kein Ziel, — Wie groß auch sei der Schade. — Er ist allein der gute Hirt, — der Israel erlösen wird — aus seinen Sünden allen!“ Nach Vollendung dieser Worte gab er seinen Geist in die Hände seines Heilandes, am 8. Okt. 1656. Auch der sächsische Kurfürst Christian ließ sich den letzten Vers kurz vor seinem Hinscheiden im Jahr 1591 dreimal wiederholen. „Er ist allein der gute Hirt“ — war das frostreiche Schlußgebet des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I. auf seinem Sterbelager.

Einem Juden aus Frankfurt a. Main, Namens Mayer, wurde unser Lied ein Führer, daß er in Christo Jesu, den seine Blutsvorfahren ans Kreuz gebracht, seinen Heiland fand. Als er im Jahre 1704 mit seiner Schwester an der dortigen St. Peterskirche vorbeiging, hörte er das Lied von der Gemeinde in der Kirche singen. Er blieb stehen, lauschte auf den Gesang und wurde von dem Inhalt so ergriffen, daß er seiner Schwester Mitteilung davon machte. Obwohl diese ihn darüber strafte, daß er an dem Lied der Goyim (— d. i. Heiden, wie die Christen von den Juden genannt werden —) Gefallen finde, konnte er doch den Stachel und Drang in seinem Herzen nicht los werden. Er nahm christlichen Unterricht, empfing die heilige Taufe und bekannte sich zu dem Herrn Christo. Fortan legte er sich den Namen zu: Philipp Johann Bleitreu, und erwies sich auch als ein „Bleibtreu“ seines Erlösers bis zu seinem Abscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

Eine starke Gemeinde.

„Ist hier eine starke Gemeinde?“ fragte ein Mann beim Vorübergehen an einer Kirche. „Ja, mein Herr,“ war die Antwort. „Wie viele Glieder sind es?“ „Sechszundsiebzig.“ „Sind sie reich?“ „Nein, sie sind arm.“ „Aber, wie sagen Sie denn, es sei eine starke Gemeinde?“ „Darum sage ich es,“ war die Antwort, weil sie regelmäßig zu ihren Gottesdiensten kommen und Gottes Wort hochachten, überhaupt es ernst nehmen mit ihrem Christenthum, auch in ihrem Wandel; sie stehen gegenseitig im Frieden und lieben einander, und suchen in Eintracht das Werk des Herrn zu treiben. Solche Gemeinde ist stark, ob sie aus fünf oder fünfshundert Gliedern besteht.“

Zum Seminarbau.

Als sich im Anfang des Monats Oktober d. J. das Ehrw. Ministerium unserer Wisconsin-Synode in Milwaukee versammelte, um seine jährliche Pastoral-Konferenz abzuhalten, wurde demselben nachfolgender Bericht, der keiner weiteren Erklärung bedarf, unterbreitet, und die vom berichtenden Komitee gemachten Beschlüsse in der hier mitgetheilten, von der ursprünglichen etwas abweichenden Form angenommen.

An die löbliche Pastoral-Konferenz der Evangelisch-Lutherischen Synode von Wisconsin u. a. Staaten, versammelt zu Milwaukee, Wisconsin.

Während ihrer diesjährigen Sitzungen in Milwaukee ernannte, wie bekannt, die Ehrwürdige Synode von Wisconsin die Herrn Georg Brumder, Jacob Birk, Chas. Harms und die Unterzeichneten zu einer Komitee mit dem Auftrage, einen für den beschlossenen Seminarbau geeigneten Platz zu erkunden und in der ersten September-Nummer des „Gemeindeblattes“ zu berichten, so daß die Pastoren noch mit ihren Gemeinden sich berathen und auf der nun versammelten Konferenz endgültige Beschlüsse fassen könnten.

Im „Gemeindeblatt“ ist nun freilich kein Bericht erschienen und zwar weil damals noch nichts zu berichten war. Wohl hatte das Komitee eine Aufforderung an solche Gemeinden, welche das Seminar in ihrer Mitte zu haben wünschten im „Gemeindeblatt“ und in der „Germania“ ergehen lassen, sich zu melden und Offerten einzusenden: aber auch nicht eine einzige Offerte ging darauf hin ein.

Später wurde dem Komitee mitgetheilt, daß die Gebäulichkeiten in Madison, in dem die Norwegische Evang.-Luth. Synode ehemals ihr Seminar gehabt habe, käuflich seien und zwar zu einem sehr niedrigen Preise, zu dessen Deckung die nöthigen Gelder wohl in Madison selbst aufgebracht werden könnten. Allein, bei genauerer Erkundigung ergab es sich, daß die Verhältnisse doch ganz anders lagen und die Synode ohne große Ausgaben das Eigenthum nicht würde erwerben können.

Bald danach wurde das Komitee auf ein Stück Land im Westen der Stadt an der „Blue Mound Road“ aufmerksam, das an genannter Straße eine Front von 400 Fuß hat, während die Tiefe 385 Fuß beträgt. Allein nicht nur der geforderte Preis von \$13,500, sondern ebenso die Lage des Platzes benahm dem Komitee den Muth, den Ankauf zu empfehlen. Der Platz liegt nämlich allzu hoch über dem Niveau der Straße und würde sehr kostspielige Nivellements-Arbeiten nöthig machen.

Fast schien es, als werde es dem Komitee nicht möglich sein, mit irgend einem anderen Vorschlag vor die Pastoral-Konferenz zu treten als dem: das Seminar auf dem alten Plage zu belassen. Da endlich fand sich ein Bürger unserer Stadt, den das Komitee in Verbindung mit Herrn Pastor Bading auf die Wünsche und Bedürfnisse unserer Synode aufmerksam gemacht hatte, bereit, derselben ein Stück Land von 4—5 Acres als Geschenk anzubieten. Der erwähnte hochherzige Bürger ist Herr Kapitän Friedrich Pabst. Derselbe besitzt im Westen der Stadt zwischen Bliet Straße und North Ave. eine Farm, welche von einer elektrischen Bahn durchschnitten wird, die von Milwaukee nach Waawatosa führt, und von dieser Farm ist er bereit, der Synode ein Stück Land von 4—5 Acres zu schenken. Die genaue Größe und Lage läßt sich noch nicht bestimmen, doch wird beides bei der bekannten Freigebigkeit des Herrn Pabst nichts zu wünschen übrig lassen. Dieses Geschenk, das einen Werth von \$12,000, gering veranschlagt, repräsentiert, wird dadurch um so annehmbarer, als Herr Pabst eine Anzahl kleinerer, nicht allzu theurer Häuser auf seiner Farm zu bauen und auf leichte

Termine zu verkaufen gedenkt, so daß voraussichtlich sich bald ein Gemeindlein um das Seminar sammeln wird, das auch eigene Parochial-Schule haben wird. Zu weiterer Empfehlung der Annahme des Geschenkes dient auch dies, daß die angeknüpften Bedingungen sehr leicht sind, nämlich: daß innerhalb einer nicht allzukurzen, freilich noch nicht ganz festbestimmten Zeit Gebäulichkeiten für Seminarzwecke (einschließlich Professorenwohnungen) im Werthe von \$30,000 errichtet werden. Dies ist nach Ansicht des Komitees eine sehr mäßige Summe, zumal der alte Seminarplatz nun verkauft und der Erlös zum Bau verwendet werden kann. Den zu erhoffenden Erlös schlägt das Komitee auf \$18,000—20,000 an. — Eine weitere Bedingung des Herrn Pabst ist, daß er nicht genöthigt sei, im kommenden Frühjahr das Land abzugeben, da es ihm mancherlei Umstände halber vielleicht nicht möglich sein würde — doch soll die Uebergabe so schnell als möglich erfolgen.

In Anbetracht vorstehend mitgetheilter Thatfachen erlaubt sich das Komitee nachfolgende Vorschläge zu machen:

1. Das angebotene Geschenk des Herrn Fred. Pabst dankend anzunehmen, resp. die Annahme den Gemeinden zu empfehlen;

2. Den Verwaltungsrath der Anstalten zu ersuchen und zu beauftragen, in Verbindung mit der von der Synode eingesetzten Komitee für einen Seminarplatz die nöthigen Unterhandlungen mit Herrn Pabst fortzuführen und zum Abschluß zu bringen, um das Geschenk rechtsgültig zu machen;

3. Den Verwaltungsrath zu beauftragen, in Verbindung mit genanntem Komitee den Verkauf des alten Seminar-Platzes in der ihrer Ansicht nach für die Synode vortheilhaftesten Weise zu bewerkstelligen;

4. Sobald als möglich Kollekten innerhalb der Gemeinden anzuregen und zu wiederholen, um womöglich alle Gebäude schuldenfrei zu errichten;

5. Nicht nur ein neues Seminargebäude, sondern auch Professoren-Wohnungen zu errichten. Im Namen und Auftrag des Komitees,
John Schröder, Vors.
Christ. Körner, Sekr.

Milwaukee, den 7. Okt. 1891.

Nachdem der Bericht und die Anträge in vorstehender Form angenommen worden waren, wurde beschlossen, dieselben im Gemeindeblatt den Gemeinden mitzutheilen, damit dieselben zunächst über die Annahme des Geschenkes entscheiden sollen, während alle weiteren Fragen der nächsten Synodalversammlung vorbehalten bleiben. Um nun die Synodalgemeinden und die Herren Pastoren in Stand zu setzen, über die Annahme des betreffenden Geschenkes zu entscheiden, sei bemerkt: Der Verwaltungsrath hat in Verbindung mit dem obgedachten Komitee mit Herrn Fred. Pabst weiter unterhandelt und empfiehlt nun die Annahme des Geschenkes mit folgenden daran geknüpften Bedingungen:

1. Der Zweck der Schenkung ist, daß eine Unterrichts-Anstalt der lutherischen Kirche darauf errichtet werde;

2. Sollte jemals, was weder wahrscheinlich noch wünschenswerth ist, das Grundstück nicht mehr für eine solche Unterrichts-Anstalt gebraucht werden, so soll das Eigenthum, respektive der Erlös daraus, zu gleichen Theilen an Herrn Fred. Pabst oder dessen Erben und an die Synode fallen — je die Hälfte;

3. Innerhalb zwei Jahren nach Uebergabe des Platzes muß die Synode auf demselben Gebäude im Werthe von \$30,000 errichten.

Im Auftrage der Ehrw. Pastoralconferenz er- sucht nun das Komitee für einen Seminarplatz die werthen Synodalgemeinden, sich darüber zu berathen und schlüssig zu werden, ob sie, wie der Verwaltungsrath in Verbindung mit genannter Komitee empfiehlt, für die Annahme des Geschenkes sind und ihren Entscheid bis zum 15. Januar 1892 an den Synodalsekretär Rev. M. Gickmann, Menomonie, Dunn, Co., Wis., einzusenden.

Im Auftrage der Ehrwürdigen Pastoralconferenz und des Komitees für einen Seminarplatz,

Christ. Körner,
Sekretär des Komitees.



Todesnachricht.

Pastor W. Hagedorn.

Einen schmerzlichen Trauerfall haben wir wieder aus dem Kreise unserer Synode zu berichten. Es hat dem Herrn gefallen, einen treuen Diener am Worte, unseren Mitbruder Pastor W. Hagedorn zu Lake Mills, durch einen plötzlichen Tod aus dieser Welt abzurufen.

Der Entschlafene war zu Anfang letzter Woche noch ganz frisch und gesund, predigte am Sonntag, den 29. November, besonders erbaulich und besorgte seine Amtsgeschäfte ohne alle Behinderung. Am Dienstag, den 1. Dezember, hatte er nachmittags einen Schwerkranken besucht, ihn auf das herrlichste getröstet und mit ihm brünstig gebetet. Am Abend fühlte er sich etwas ermüdet. Er sagte deshalb seiner Frau, er möchte eine Stunde im Orgelspiel, die er einem jungen Mädchen seiner Gemeinde zu geben pflegte, ausfallen lassen. Als jedoch die Zeit herannahete, ließ es ihm keine Ruhe, sodas er sich auf den Weg machte nach dem nicht weit entfernten Farmhause. Als er um 10 Uhr noch nicht zurückgekehrt war, wunderte sich zwar die Frau Pastorin, doch beruhigte sie sich mit dem Gedanken, das er einige Gemeindeglieder getroffen haben würde und vielleicht etwas mit ihnen bespräche. Als er aber auch um 1 Uhr noch nicht zurückgekehrt war, ahnte ihr ein Unglück, und sie machte sich auf, um in jenem Hause nachzufragen.

Wer beschreibt ihren Schrecken, als sie dort erfuhr, der Herr Pastor sei gar nicht dort gewesen! Sie eilte nun in Begleitung des Hauswirths nach dem etwas weiter entfernten Hause, wo der Kranke lag, den Pastor Hagedorn am Nachmittage besucht hatte. Sie glaubte nämlich, das er vielleicht noch einmal dorthin gegangen sei, weil der Leidende immer ein so großes Verlangen nach seinem Seelsorger an den Tag gelegt hatte. Doch auch dort war er nicht wieder gewesen. Nun ging man mit Laternen wieder zurück und fand inmitten der Straße Hagedorns Hut und Stok. Etwa 100 Schritte weiter nach dem Pfarrhause zu, gerade an der Ecke des Kirchengenthums, fand man den Entseelten auf dem Antlitz liegend. Es hatte ihn ohne Zweifel auf dem Hinwege ein Schwindel ergriffen, und er hatte dann schon halb ohnmächtig versucht nach Hause zurückzukehren. Er hatte es nicht mehr erreicht. Nahe seiner lieben Kirche war er niedergefunken und hatte seinen Geist aufgegeben. Die schnell herbeigerufenen Aerzte erklärten, ein Hirnschlag habe seinem Leben ein Ende gemacht, und der Tod sei augenblicklich eingetreten. Das bezeugte auch der friedliche Ausdruck seines Gesichtes.

Erschütternd wirkte der so plötzliche Todesfall auf die Familie, die Gemeinde und die zahlreichen Freunde des Seligen. Am Freitag Nachmittag wurde der entseelte Körper unter zahlreicher Betheiligung seiner lieben Gemeinde, seiner Amtsbrüder und vieler Freunde seiner letzten Ruhestätte übergeben. Pastor Brockmann amirte im Hause, Pastor Vogel hielt die Leichenpredigt, Professor Ernst richtete ebenfalls einige Worte an die Trauerversammlung und Pastor Haase übernahm die Liturgie am Grabe. Der Schmerz der Gemeinde über den Verlust ihres treuen Seelsorgers war groß.

Pastor Hagedorn war am 17. Dezember 1839 zu Steinhude im Hannoverschen geboren. Da er schon früh den Wunsch hegte, dem Herrn als Prediger des Evangeliums zu dienen, trat er in das Missionshaus zu Hermannsburg und bestand auch nach fleißigem, treuem Studium im Jahre 1870 sein Examen. Im Winter desselben Jahres kam er mit seinem treuen Freunde, dem ebenfalls schon entschlafenen Pastor J. Meyer, nach Amerika, um in unserer Synode dem Herrn als Prediger zu dienen. Er erhielt einen Beruf nach Neenah und Menasha, wo er in großer Treue und mit sichtbarem Erfolge 4 Jahre und ein halbes lang gearbeitet hat. Hier stellte sich bei ihm ein Kopfleiden ein, das ihn wohl nie ganz wieder verlassen hat.

Da ihm die Arbeitslast zu groß wurde, so nahm er einen Beruf nach Forest bei Fond du Lac an, wo er 8 Jahre lang wieder in großem Segen wirkte. Doch mehrte sich hier sein Leiden so, das er das Amt völlig niederlegen mußte. Er zog dann nach Nebraska, wo er einige Jahre auf einer Farm lebte. Sobald er aber einigermaßen hergestellt war, meldete er sich wieder zum Dienste und wurde im Frühling 1885 nach Lake Mills berufen, wo er dann unausgesetzt bis an seinen Tod das Reich des Herrn bauen konnte.

Am 24. Mai 1871 hatte er sich mit Sophie Bateberg verheirathet, in der er eine treue Gehilfin fand. Ihre Ehe wurde mit 9 Kindern gesegnet, von denen aber zwei dem Vater in den Himmel vorausgingen. Die tiefgebeugte Witwe mit 7 Kindern, 6 Söhnen und einer Tochter, betrauert den Tod des so früh Dahingegangenen. Der älteste Sohn, Otto, studiert in unserem Seminar in Milwaukee die heilige Theologie. Drei jüngere befinden sich auf der Anstalt zu Watertown, während die drei jüngsten noch zu Hause bei den Eltern waren.

An seinen Kinder hatte der Selige viele Freude. Er dankte Gott von Herzen, das es ihm vergönnt war, stets Gutes von ihnen zu hören. Wolle der treue Gott sie auf seinen Wegen erhalten! Auch in seinen Gemeinden gab ihm der Herr viel Segen. Seinem ganzen Wesen nach war er evangelisch, doch ernst und entschieden; wo es nothwendig war, griff er energisch durch und verwaltete so sein Amt mit großer Treue. Als Seelsorger war er begabt, und bei vielen wird er noch lange in gutem Andenken stehen. In der Arbeit war er unermüdet, und niemals suchte er sein Eigenes, sondern stets, was des Herrn war. Sein Alter hat er gebracht auf 52 Jahre, 11 Monate und 14 Tage.

Sein Andenken bleibe uns im Segen!

Kürzere Nachrichten.

— In diesen Wochen hat der Herr der Kirche kurz nach einander zwei in weiteren Kreisen der lutherischen Kirche Amerikas bekannte Männer in die triumphirende Kirche abgerufen, welche beide mit zu den Gründern der ehrw. Synode von Missouri gehörten. Der eine ist Pastor Fried. König sen, Pastor

der ev. luth. Dreieinigkeits-Gem. in New York. Er war geboren zu Schwarmstedt in Deutschland, wurde im Jahr 1852 von Pastor Dr. Sihler in Fort Wayne, Ind. ordinirt, bediente zuerst die Gemeinde in Lafayette, Ind. und seit dem Jahr 1872 die Dreieinigkeits Gem. in New York. An ihm verliert nicht nur seine Gemeinde, sondern auch seine Synode einen treuen Arbeiter, indem er ihr unter anderem viele Jahre lang als Visitator, sowie als Direktor verschiedener Missionsbehörden u. s. w. diente. Er starb am 17. Nov. nach nur eintägigem Krankenlager im Alter von 66 Jahren, mit dem fröhlichen Belentniß, das er scheide im Glauben an seinen Heiland Jesum Christum, den er so lange verkündigt habe. — Kurz darnach gieng zur seligen Ruhe ein Pastor G. Alb. Schieferdecker im hohen Alter von über 76 Jahren. Er war geboren im Jahr 1815 zu Leipzig und studirte Theologie auf der dortigen Universität. Im Jahr 1838 zog er mit den um ihres lutherischen Glaubens willen auswandernden Sachsen nach den Ver. Staaten, und wurde im Jahre 1841 von dem seligen Dr. C. F. W. Walther ordinirt, war einer der Gründer der Missouri Synode und längere Zeit Präses des westlichen Distrikts. Die erste von ihm bediente Gemeinde war die zu Waterloo, Ill., später die der ausgewanderten Sachsen zu Altenburg, Mo. und seit 1877 die zu Neu Gehlenbeck, Ill. Letzten Juli feierte der Entschlafene sein 50. jähriges Amtsjubiläum. Die Kirche verdankt seinem Fleiße ein vor wenigen Jahren von ihm verfaßtes Beicht- und Kommunionbuch.

Zum Professor der Theologie an dem praktischen Seminar der ehrw. Synode von Missouri zu Springfield Ill. wurde Pastor J. Herzer von Plymouth Sheboygan, Co. Wis., berufen, welcher den Beruf auch angenommen hat.

— Ueber den Anfangs Oktober verstorbenen König Karl I. von Württemberg wurde mehrere Male das Gerücht verbreitet, er sei vom lutherischen Glauben zur römischen Kirche übergetreten. Das Gerade war eine Verleumdung und wird schon durch die Thatfache widerlegt, das der König nicht lange vor seinem Tode, am Nachmittag des 5. Oktober durch den evangelischen Hosprediger Dr. Braun das heilige Abendmahl empfing, das er bei klarem Bewußtsein nahm. Nach der Beichte antwortete er mit einem deutlichen Ja! und nach der heiligen Handlung mit einem vernehmlichen Amen.

— Die Engländer beanspruchen den Ruhm, das sie am meisten für das Werk der Mission hergeben. Wie Hohn klingt es aber, das dieses „Missionsvolk“ nicht aufhört, einen schwunghaften Handel mit Götzenbildern für die armen Heiden nach dem Morgenland zu treiben. So hat erst neulich wieder ein Handelshaus in Birmingham in England eine ganze Schiffsladung von Götzenbildern nach Birma abgesandt. Warum treiben die englischen Missionsgesellschaften nicht energisch auch die Mission gegen diesen niederträchtigen heidnischen Krämergeist und Mammondienst ihrer Landsleute? Doch warum in die Ferne schweifen? Unsere englisch-amerikanischen Puritaner in Boston, Mass., treiben es ganz ähnlich. Vor einigen Wochen sandten sie von dort aus eine Anzahl Missionare mit einer Kasse von \$20.000 Unterstützungsgeld ausgerüstet nach Afrika, zur Befehung der armen Heiden zum Puritanerthum. Die übrige Ladung des Dampfers bestand größtentheils aus Fäßern voll Whisky, ebenfalls von Boston nach Afrika bestimmt für die armen Heiden!

— In Aveiro, Portugal, wurde ein Protestant Namens Bichao zu zwölf Monaten Gefängniß oder

einer Geldstrafe von zehn Dollars, oder in Ermanglung des Geldes, zu einer weiteren dreimonatlichen Haft verurtheilt, weil er es verabsäumt hatte, vor einem Kreuz, das einer katholischen Begräbnis-Profession vorangetragen wurde, den Hut abzunehmen.

Die Versuche zur Unterdrückung der lutherischen Kirche in Rußlands baltischen Provinzen dauern fort. Vom 1. Mai 1892 darf laut Verfügung des russischen Staatsrathes in den dortigen lutherischen Kirchen nur noch russisch gepredigt werden;

Conferenz-Anzeige.

Die Dodge and Washington Co. Conferenz hält ihre nächste Versammlung vom 4.—6. Januar, bei Herrn Pastor G. Glanz in Iron Ridge ab.

Chr. Probst.

Einführungen.

Nachdem Herr W. Nidel, bisher in Lansing, Mich., einem ordentlichen Beruf der ev. luth. St. Pauls Gemeinde zu Appleton, Wis., als erster Lehrer gefolgt war, wurde derselbe am 7. Sonntag des Advents vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

Der treue Hirte Jesus Christus wolle die Arbeit seines Dieners an den Lammlein seiner Herde reichlich segnen.

Johannes Genfite.

Adresse: Mr. W. Nidel, 663 Morrison Str., Appleton, Wis.

Nachdem Herr Past. A. Schlei einen ordentlichen Beruf von den ev. luth. Gemeinden zu Mecan und Montello erhalten und mit Bewilligung seiner bisherigen Gemeinden angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des ehrw. Präses unserer Synode am 2. Advents Sonntag von dem Unterzeichneten feierlich in sein Amt eingeführt.

A. G. Hoyer.

Adresse: Rev. A. Schlei, Montello, Marquette Co. Wis.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVII. P. P. Vescom \$2.10, Jenny \$6.20, Fabenroth \$12, Mayerhoff \$8.15, Tamman \$12, J. G. Dehler \$1.05.

Für das Seminar:

P. Pading, von Hrn. Gust. Jonas \$1, und Hrn. J. Gaulte \$1. P. Jäkel, Dankopfer von Frau N. N. \$1.

Für die Anstalten: P. J. G. M. Hillemann, Hauscoll. von der Pauli Gem. in Howards Grove \$50.10, nämlich von: G. Pieper \$2, H. Kicher \$1.50, D. Ahrensbraut \$1, Frau Erbhoefker \$1, W. Hener \$1, G. Harnis \$1, K. Heming \$1, W. Kirchhoff \$1, A. Karraedt \$1, W. Kohl \$1, Frau Kohlow \$1, G. Meyer \$1, F. Medes \$1, A. Müller \$1, G. Neumann \$1, G. Strube \$1, H. Thje \$1, K. Prange \$1, F. Ruchlow \$1, G. Schomberg \$1, M. Schults \$1, Frau Schwalbe \$1, W. Wag-

ner \$1, K. Widder \$1, S. Widder \$1, H. Bohrmann \$1, G. Erbhoefker \$1, U. Fuhrmann \$1, C. Sprenger \$1, C. Wadel \$1, W. Wähler \$1, W. Warbels \$1, K. Paris \$1, F. Braun \$1, C. Bennin \$1, J. Bödt \$1, H. Dreier \$1, Frau Hup \$1, Karl Gehling \$1, Frau Holz \$1, G. Kochmann \$1, H. Kirchhoff \$1, K. Kohl \$1, J. Kohl \$1, K. Kud \$1, A. Kleien \$1, H. Mehl \$1, L. Müller \$1, L. Thde \$1, Frau Dwehl \$1, F. Nahn \$1, W. Nahn \$1, K. Reische \$1, W. Spann \$1, Frau Stolzenburg \$1, E. Stolzenburg \$1, H. Straßburger \$1, H. Sebald \$1, J. Schneider \$1, W. Schneider \$1, K. Sprenger \$1, H. Sprenger \$1, L. Sommer \$1, K. Voechting \$1, M. Wadel \$1, K. Arnoldi \$1, K. Dengel \$1, M. Fuhrmann \$1, Frau Kohl \$1, M. Küter \$1, K. Piehzeit \$1, W. Piehzeit \$1, G. Schorer \$1, P. Hinnenenthal, Theil der Missionsfestcoll. von Kaufauna \$14, P. Vollbrecht, Reformationsfestcoll. der Gem. in Ellington \$8.

Für das Reich Gottes: P. Gickmann, Vermächtniß des Hrn. Louis Windler \$25, P. Vescom, Nachtrag zu Missionscoll. der Bet. Gem. \$1, P. Gottmannshausen, Grntesfestcoll. der Joh. Gem. in Woodland \$17.

Für arme Studenten: P. Jäkel, Danktagscoll. der Gnaden-Gem. \$21.80, P. Stiemke, gesammelt auf der Hochzeit von Wilh. Jarling mit Wilhelmine Ruch \$7.45, Grntedankopfer von A. S. \$2.

Für innere Mission: P. Jäkel von Hrn. B. Billmow, Zfl. N. N., Frau Kluge je \$2, von Frau Gdörig \$1, Th. Jäkel.

Für den Seminar-Haushalte: Zum Danktagstag: Durch P. H. Hoffmann in Granville von Frau N. N. 1 Molle Butter und 1 Turken, Frau Pastor Hoffmann 1 Turken; Fäder Gaje in Milwaukee, 1 Korb Backwerk, von Hrn. G. Geiger Milwaukee, 2 Faß Äpfel. Für arme Studenten durch P. C. Thurov in Root Creek vom werthen Frauenverein seiner Gemeinde \$10.00. Durch P. J. Mathe, Dankfestcoll. in Gagleton, \$8.50.

Den freundschaftlichen Gebern dankt im Namen der Anstalt G. A. Nos, Inspektor.

Empfangen für die Collegenliste: Von P. Ph. Köhler, Hustisford, Dankfestcollekte... \$20.00, H. Hillemann, Menomonee, Mich., von den Gemeinden in Menomonee und Marinette zus... 11.70, L. Thom, Marshfield, Dankfestcollekte... 13.50, A. Kirchner, Grntesfestcoll. der Gem. in Lowell und Oak Grove und Dankopfer von Frau Joh. Kirchner... 8.72, A. Krösche, Reform. und Grntesfestcoll. von Lewiston, Minn... 20.00

Empfangen für arme Studenten: Von P. Thurov vom Frauenverein in Root Creek... \$10.00, Chr. Köhler, Reform. Coll. der Jacobi Gem. in Norwalk... 5.50, Köhler, Klingelheilcoll... 5.70, Aus dem Gotteskasten der St. Johannis Gem. in Ridgville... 2.60

Watertown, den 8. Dez., 1891.

Für die Synodal- und Kranken-Kasse: P. C. Strube, Plymouth, Neb., \$10.25, P. K. Thurn, Woonsocket, Grntedankfest-Coll \$7.38, P. A. Schlei, Woonsocket, Grntesfest-Coll. \$13.50, in Summit \$2, P. W. Rök \$14.32, P. K. Siegler, Theil der Grntesfest-Coll. \$24, P. H. Gleich, Coll. der Friedens-Gem. in Plainville am 1. Adventsionntage \$9.32, P. C. F. Dorntfeld, Grntesfest-Coll. \$11.10.

Für die Regere-Mission: P. Chr. Gevers, gesammelt von seinen Confraternen in Beaver Creek \$2, P. Dowidat, von Frau Barriels 50 Cts.

Für die Heiden-Mission: P. H. Müller, von Ungenannt \$5, P. Dowidat, von Frau Köder \$1.

Für die Zimmergeräte im College zu Watertown wurden mir von Hrn. Past. A. Hoyer \$13 zugekauft, \$10.75 von seiner Gemeinde in Princeton, \$2.25 von seiner Gemeinde in Dayton. Das bescheinigt mit herzlichem Danke Joh. Köhler.

Für die Gemeinde in North-La Crossie, Wis: Zur Tilgung unserer Schulden erhielt mit herzlichem Dank und Anwünschung Gottes reichen Segens von der Gemeinde des Herrn P. Strube \$20.

1348 Berlin Str., La Crossie, Wis.

Für den Kirchbau in Eagle River: Durch P. C. Mayerhoff von H. P. Gausewitz sen, Reformationsfest Collette für innere Mission \$4.75. Von H. B. Günther, Deonomowoc Abendmahlscolllette für innere Mission \$6.43. Durch H. P. Vogel von H. N. Danktag, Jefferson nach der Predigt: Einliegend finden Sie ein kleines Dankopfer für innere Mission \$5, durch H. P. Mayerhoff von N. N. \$3.15. Im Namen der Gemeinde dankt und wünscht Gottes Segen. Johannes Dejung.

Büchertisch.

Kalender für das Jahr 1892.

Verlag der Pilgerbuchhandlung, Reading, Pa.: Illu strirter Jugendblätter - Kalender. Preis: Einzeln 25c, im Duzend 15c, im Hundert 13c. Pilger-Kalender. Preis: Einzeln 10c und Porto; im Duzend 75c und Porto 20c; im Hundert \$5.00 und Porto. Beide Kalender, mit zahlreichen Bildern ausgestattet, bieten ihrem Umfang entsprechend sehr reichhaltigen und vielseitigen Lesehoff zu Unterhaltung und Belehrung für Jung und

Alt. Namentlich der Jugendblätterverein eignet sich auch zu Geschenken und zur Anschaffung für Vereine, Schulbibliotheken, Jünglingsvereine u. s. w.

Abendkale - Kalender. Ein Jahrbuch für das christliche Haus auf das Schalljahr 1892, herausgegeben von Louis Lange, St. Louis, Mo. Preis 30c.

Ein mehr als 200 Seiten umfassendes, sehr schön ausgestattetes, auch mit zahlreichen Bildern geschmücktes Buch, reich an mannigfaltigem und gutem Lesehoff, das wir allen denen, die in der Literatur sich nicht gerade auf das Allernothwendigste beschränken, zur Anschaffung wohl empfehlen können.

Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner, Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies ist der Kalender der ehrw. Synode von Missouri u. a. St. Er enthält außer kürzeren Artikeln voll lehrhaften gefunden christlichen Gehaltes eine kirchliche Umchau auf dem weiten Gebiete, das die Synode von Missouri durch Gottes Gnade bebauen darf, und unter dem Titel „Krankenmuth“ ein Missionsbild aus dem Leben des seligen Prof. A. Grämer, außerdem Listen von Pastoren und Professoren, Lehrern, Anstalten u. s. w., nebst einem Bild des neuen Seminar-Gebäudes zu Springfield, Ill. Preis: 10c.

Germania-Kalender für das Jahr 1892. Verlag von Geo. Brumder & Co., Milwaukee, Wis.

Prompt hat sich dieser wohlbekannt Jahresbote wiederum eingestellt und wartet auf Einlaß. Er kommt ausgerüstet mit einer reichgefüllten Botentafel, — sie dünkt uns schier reicher, als in früheren Jahren. Jedem Alter und Stand, jeglichem anständigen Geschmack sucht er gerecht zu werden und Ermüthliches zu bieten. Für die lieben Kleinen bringt er mancherlei lehrreiche Geschichten, Gedichtchen und Bildchen; dem poetisch Angehauchten und dem Gefühlvollen widmet er einen reichen Strauß mannigfaltiger poetischer Blüthen, für die wissenschaftliche Jugend hat er Belehrung, dem Farmer und Geschäftsmann, der Hausfrau, dem Briefschreiber und Statistiker erbeutet er allerlei Rath, dem Nathlustigen bietet er Rathsel zum Lösen, den Liebhaber von Humor bedient er nach seinem Geschmack, und wer schöne Geschichten zur Unterhaltung sucht, geht nicht leer aus. Und für so Viele all das Viele für so Wenig—: 35 Cents!

Der evang. luth. Hausfreund. Kalender auf das Jahr 1892. Herausgegeben von D. H. Th. Willkomm, sep. ev. luth. Pastor zu Klauis. Verlag von Joh. Hermann in Zwickau in Sachsen. Preis 40 Pfennige.

Dieses Jahrbuch trägt mit Recht den Namen „Hausfreund“; Dieser Freund meint es gut mit dem Hause, da er einkehrt und schafft dort gewiß viel Segen; wird auch, wo er einmal Eingang gefunden, bei jeder jährlichen Wiederkehr gerne wieder Aufnahme finden. Echl christlicher, gesund lutherischer Geist durchweht Alles, was er mittheilt, und zwar durchweg in edler Form und Sprache. Besonders anregend ist eine Originaldarstellung der französischen Revolution vom Jahr 1789, aus der Feder von P. Kempfing. Wir freuen uns auf die Fortsetzung dieser zeitgemäßen Betrachtung jener Umwälzung, deren Ursachen viel Nethlichkeit mit dem Geist haben, der gegenwärtig die Welt beherischt und bedroht, welche Fortsetzung hoffentlich der Hausfreund bei seiner nächsten Wiederkehr mitbringt.

Evang. luth. Kalender auf das Jahr 1892. herausgegeben von der deutschen Evang. Synode von Nord-Amerika. Der Inhalt dieses Jahrbuchs der uniten Kirche, welches 121 Seiten umfaßt, ist sehr umfangender und reichhaltiger, die Ausstattung eine vorzügliche.

Der lutherische Kalender für 1892, herausgegeben von L. H. Diehl (Probst'sche Buchhandlung), Allentown, Pa. Preis: Einzeln 10 c, Duz. 75c, Hundert \$5.00. Dies ist der besonders den lutherischen Pastoren wohlbekannte Probst'sche Kalender; er enthält wiederum u. a. die reichhaltigste genaue Liste aller sich zur lutherischen Kirche rechnenden Prediger und höheren Unterrichtsanstalten hier zu Lande nebst interessanten Synodalstatistiken.

Doch das Beste kommt zuletzt: Der Gemein-Deblatt-Kalender für 1892. Wir wollen ihn nicht loben, er lobt sich selbst! Darum laufe und lese ihn zum wenigsten jeder Leser des Gemein-Deblattes, und er wird ihn auch loben! Die Liste der Pastoren, Professoren und Schullehrer innerhalb der Synodalconferenz ist darin bis Ende November fertigirt, was dem Kalender besonderen Werth verleiht. Preis 10c.

Im Verlag von Louis Lange, Miami Str., u. Texas Ave., St. Louis, Mo., kam heraus: Heft 6 (VI) der Kinderwelt. Dieses vorzügliche Büchlein eignet sich, wie Heft 1—5, zu Weihnachtsgeschenken für große und kleine Kinder; es enthält 16 der schönsten Holzschritte mit passenden Versen, in farbigem Anschlag. Preis: Einzeln 10c; Duzend 75c; Hundert \$5.50.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr.

In Deutschland zu beziehen durch H. e. i. n. N. a. m. a. n. n. 's Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. G. A. Nos, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressire n : J. J. G. o. l. l. a. n. k. e., Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.